

# Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition

Die europäischen Akademien  
der Frühen Neuzeit  
zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung

*Band II*

Herausgegeben von  
Klaus Garber und Heinz Wismann  
unter Mitwirkung von Winfried Siebers

---

*Sonderdruck*

---



Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1996

## Die Akademiebewegung in Ungarn im Zeitalter der Renaissance

Die Forschung, die sich seit etwa einem Jahrzehnt bevorzugt mit der Geschichte der Akademien befaßt, läßt keinen Zweifel daran, daß diese – im Zeitalter der Renaissance – außerhalb der offiziellen Institutionen entstanden sind, aus einer spontanen Bewegung gelehrter Intellektueller heraus.<sup>1</sup> Die Unterstützung (und die Kontrolle) des Staates ist ebenso wie die nationale Ausstrahlung ein späteres Ergebnis, das Resultat einer allmählichen Entwicklung. Die Vorgeschichte der ungarischen Akademie muß dementsprechend unter den ersten Gelehrtenzirkeln gesucht werden. Das Unternehmen mag kühn anmuten, da keine Akademie im Ungarn des 15. und 16. Jahrhunderts bekannt ist. Doch die Akademiebewegung beschränkt sich nicht allein auf die Institutionen, die eine Organisation und Statuten besitzen. Man kann eine beträchtliche Zahl anderer Kriterien anführen, die die ersten akademischen Vereinigungen charakterisieren, und die Existenz einiger dieser Kriterien läßt es vertretbar erscheinen, von einer ungarischen Vorgeschichte der Akademie-Idee zu sprechen.

Wir müssen folglich die ungarischen Vorgänger der Akademien in den Gelehrtenvereinigungen des 15. und 16. Jahrhunderts ins Auge fassen, von denen die eine oder andere Kriterien aufweist, die der akademischen Tätigkeit der Renaissance eigen sind. Wir finden einige davon, und zwar schon sehr früh.

Die erste ungarische Gruppe von humanistischen Gelehrten – in der Mehrzahl freilich noch aus Ausländern bestehend – bildete sich im Haus von János Vitéz in Buda, in der ersten Hälfte der vierziger Jahre des 15. Jahrhunderts, d. h. kurz nach den ersten italienischen Ansätzen einer Akademiebewegung. Ihre Tätigkeit wird, nach dem

---

<sup>1</sup> Joseph Ben-David, *The Scientist's Role in Society*, Englewood Cliffs (N. J.): Prentice Hall 1971, pp. 59–60; August Buck, *Die humanistischen Akademien in Italien*, in: *Der Akademiegedanke im 17. und 18. Jahrhundert*, ed. Fritz Hartmann, Rudolf Vierhaus, Bremen, Wolfenbüttel: Jacobi 1977 (= *Wolfenbütteler Forschungen*, Vol. 3) pp. 11–25; Ezio Raimondi, *Introduzione*, in: *Università, Accademie e Società scientifiche in Italia e in Germania dal Cinquecento al Settecento*, ed. Laetitia Boehm, Ezio Raimondi, Bologna: Il Mulino 1981 (= *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento*, Vol. 9) pp. 7–19.

Bericht von Grzegorz von Sanok, dem Vater des polnischen Humanismus, von Filippo Buonaccorsi beschrieben, der den Akademie-Namen Callimachus Experiens führte und ehemaliges konspiratives Mitglied der Accademia Romana war und der bei dem polnischen Prälaten Zuflucht gefunden hatte.<sup>2</sup> Callimachus erwähnt als Mitglieder, neben Vitéz und Grzegorz von Sanok, den alten Pier Paolo Vergerio und den zypriotischen Dichter Filippo Podocataro. Wir können mit Bestimmtheit einen anderen polnischen Humanisten hinzuzählen, der sich damals in Buda aufhielt und enge Beziehungen zu Vitéz unterhielt, Mikołaj Lasocki, und neben Vergerio sogar – zumindest für die Dauer seines Aufenthaltes – einen anderen berühmten Vertreter des italienischen Humanismus, Giuliano Cesarini, der ein tragisches Ende fand.<sup>3</sup> Das Haus von Vitéz wurde laut Callimachus zum Asyl der Wissenschaften (*literarum asyllum*), und man gab sich hier rednerischen und dichterischen Wettkämpfen hin, nämlich literarischen *exercitationes*, unter dem Schiedsspruch von Vitéz; außerdem: »assiduae inter eos disputationes erant variaequae interrogationes«. *Exercitatio, disputatio, interrogatio*: das waren auch die Aufgaben der italienischen Proto-Akademien der Epoche, neben dem Studium und der Bearbeitung der antiken Texte. Letztere fehlten gleichfalls nicht im Programm der Gesellschaft von Vitéz: Die zahlreichen Randbemerkungen in den Büchern, die aus seiner Bibliothek stammen, belegen nicht nur die Gelehrtheit und die philologische Tätigkeit ihres Besitzers, sondern wahrscheinlich auch eine Form von Gemeinschaftsarbeit unter den Gelehrten. In dem Kodex, der das *Astronomicum* des Marcus Manilius enthält, vermerkte Vitéz selbst, daß er es mit Galeotto Marzio zusammen gelesen und mit Anmerkungen versehen

<sup>2</sup> Philippi Callimachi Vita et mors Gregorii Sanocei, ed. Irmina Lichońska, Varsoviae: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1963 (= Bibliotheca Latina Medii et Recentioris Aevi, Vol. 12) pp. 32–34; zu Callimachus cf. Gioacchino Paparelli, Callimaco Esperiente (Filippo Buonaccorsi), 2. Aufl., Rom: Nuova Società 1977; Tibor Klaniczay, Das Contubernium des Johannes Vitéz, die erste ungarische »Akademie«, in: Forschungen über Siebenbürgen und seine Nachbarn, Festschrift für Attila T. Szabó und Zsigmond Jakó, ed. Kálmán Benda e.a., Vol. I–II, München: Trofenik 1988, Vol. II, pp. 227–243.

<sup>3</sup> Robert C. Jenkins, The Last Crusader or the Life and Times of Cardinal Julian of the House of Cesarini, London 1961; Vilmos Fraknói, Cesarini Julián bíbornok, magyarországi pápai követ élete (Das Leben des Giuliano Cesarini, päpstlicher Legat in Ungarn), Budapest 1890; Florio Banfi, Pier Paolo Vergerio il Vecchio in Ungheria, in: Archivio di scienze, lettere e arti (Supplemento a Corvina) 1 (1939) 1–3, 17–29 und 2 (1940) 1–30; József Huszti, Pier Paolo Vergerio és a magyar humanizmus kezdete (Pier Paolo Vergerio und der Beginn des ungarischen Humanismus), in: Filológiai Közlöny 1 (1955) 521–533; Andrzej Nowicki, Grzegorz z Sanoka, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1958.

hatte.<sup>4</sup> Das war im Jahre 1469 in Esztergom geschehen, als die gelehrte Versammlung von Vitéz – deren Mitglieder unaufhörlich wechselten – ihrem Oberhaupt zunächst an seinen Hof von Várad gefolgt war, sodann an den von Esztergom. Die in der Bibliothek von Várad gehaltenen Sitzungen werden vom Bischof Nicolaus Machinensis erwähnt, der, wie er sagt, den Winter 1463 »auf die vergnüglichsste und angenehmste Weise« verbracht hatte, »zumeist in der wunderbaren Bibliothek von Vitéz, in Gesellschaft einiger höchst gelehrter Männer«.<sup>5</sup> Was die Gruppe von Gelehrten betrifft, die sich 1467 in Esztergom versammelte, so hätten gar die ersten italienischen Akademien neidisch werden können: Man findet hier János Vitéz, Janus Pannonius, Galeotto Marzio, Regiomontanus, Martyn Bylica, Giovanni Gatti und manchmal sogar den humanistischen König Matthias, der über verschiedene Probleme diskutierte, alte Bücher annotierte und die Bewegung der Sterne beobachtete. Die letztgenannte Beschäftigung und, allgemeiner, die Bedeutung, die den Naturwissenschaften zugesprochen wird, sichern der gelehrten Gruppe von Vitéz einen ganz besonderen Platz unter den ersten akademischen Vereinigungen.<sup>6</sup>

Daß die Akademie-Idee hier durchaus vorhanden ist, wird unter anderem durch die Tatsache bestätigt, daß mehrere der Teilnehmer direkte Verbindungen zu den ersten italienischen Akademien gehabt hatten. Gatti und Regiomontanus hatten regelmäßig die Academia Bessariana besucht und kamen direkt aus der Umgebung des Kardinals, als sie in Esztergom eintrafen. Wir wissen auch, daß Janus Pannonius 1458 in Florenz Kontakt mit Argyropoulos und Donato Acciaiuoli aufgenommen hatte, zwei wichtigen Persönlichkeiten des Chorus Accademiae Florentinae, und man darf annehmen, daß er an den Sitzungen dieser Gesellschaft teilgenommen hatte. Das läßt sich zumindest dem Bericht von Vespasiano da Bisticci entnehmen, dem-

<sup>4</sup> Zoltán Nagy, *Ricerche cosmologiche nella corte umanistica di Giovanni Vitéz*, in: *Rapporti veneto-ungheresi all'epoca del Rinascimento*, ed. Tibor Klaniczay, Budapest: Akadémiai Kiadó 1975 (= *Studia Humanitatis*, Vol. 2) pp. 65–93, sp. pp. 77–78.

<sup>5</sup> *Analecta ad historiam renescentium in Hungaria litterarum spectantia*, ed. Jenő Ábel, Budapest: M. Tud. Akadémia 1880, pp. 167–168. Zu Nicolaus Machinensis cf. Vilmos Fraknoi, *Miklós modrusi püspök élete, munkája és könyvtára* (Das Leben, das Werk und die Bibliothek von Nikolaus, Bischof von Modrus), in: *Magyar Könyvszemle*, n.s. 5 (1987) 1–23; Carlo Frati, *Evasio Leone e le sue ricerche intorno a Nicola vescovo Modrusiense*, in: *La Bibliofilia* 18 (1916–1917) 1–35, 81–98; Giovanni Mercati, *Notizie varie sopra Niccolò Modrusiense*, in: *La Bibliofilia* 26 (1924–1925) 156–179, 253–265, 289–298, 359–372.

<sup>6</sup> Cf. Tibor Kardos, *Il simposio di Esztergom*, in: *id.*, *Studi e ricerche umanistiche italo-ungheresi*, Vol. I, Debrecen: Kossuth Lajos Tudományegyetem 1967 (= *Studia Romanica*, Vol. 3) 63–79.

zufolge Janus »alle gelehrten Männer von Florenz traf und sich mit ihnen verband«. Er hatte sich schon 1458 nach Careggi begeben, dem zukünftigen Sitz der Accademia Platonica, wo er vom großen Cosimo empfangen worden war, und es ist nicht ausgeschlossen, daß er später, 1465, dorthin zurückgekehrt ist, als die Akademie bereits funktionierte, da seine Freundschaft mit Ficino aus diesem Jahr stammt.<sup>7</sup>

Der erste ungarische Versuch, eine Akademie ins Leben zu rufen, teilte das Schicksal ihrer italienischen Schwestern und verschwand, zusammen mit ihrem Gründer Vitéz, in der Folge einer politischen Verschwörung. Aber gegen Ende der siebziger Jahre konstituierte sich eine neue Gruppe von Gelehrten am Hof des Königs Matthias selbst. Die zentrale Figur war wahrscheinlich Francesco Bandini, ehemaliges Mitglied der Platonischen Akademie von Florenz, der sich in Buda niedergelassen hatte und einen dauernden Kontakt zwischen Ficino und seinen Anhängern auf der einen Seite und den ungarischen und italienischen Humanisten von Buda auf der anderen Seite gewährleistete, so daß schließlich letztere sogar versuchten, den Meister nach Ungarn zu locken – wie vorher Matthias, der es beinahe erreicht hätte, wahrscheinlich auf einen Vorschlag von Janus hin, daß Argyropoulos sich in Pannonien niederließ.<sup>8</sup> Der Rahmen dieser Studie erlaubt es uns nicht, ins Detail zu gehen und die Frage zu entscheiden, worin und in welchem Maße das blühende intellektuelle Leben, das den Hof von Buda auszeichnete, und insbesondere die Bibliothek Corvina, den Kriterien einer Akademie entspricht. Wir müssen uns davor hüten, die akademische Tätigkeit mit der Pracht der Höfe zu verwechseln. Die mehr oder weniger lange Anwesenheit zahlreicher bemerkenswerter ungarischer und italienischer Humanisten – die ich hier nicht alle aufzählen kann –, das Aufkommen der Form des Symposiums und der permanente Kontakt mit den italienischen akademischen Kreisen machen es jedoch mehr als wahrscheinlich, daß auch in Buda regelmäßig akademische Sitzungen stattfanden.<sup>9</sup> Auf jeden Fall hat die Akademie-Idee in Ungarn Wurzeln geschlagen, denn kurz nach dem Tod des Königs und der Abreise der meisten italienischen Humanisten bildete sich eine neue Gruppe von Gelehrten, die schon

<sup>7</sup> József Huszti, *Janus Pannonius*, Pécs: Janus Pannonius Társaság 1931, pp. 176–178, 237.

<sup>8</sup> Giuseppe Huszti, *Tendenze platonizzanti alla corte di Mattia Corvino*, in: *Giornale critico della filosofia italiana* 9 (1930) 135–162, 220–287.

<sup>9</sup> Klára Pajorin, *Bonfini Symposionja* (Das Symposion von Bonfini), in: *Irodalomtörténeti Közlemények* 85 (1981) 511–534; Péter Kulcsár, *Az újplatonizmus Magyarországon* (Der Neuplatonismus in Ungarn), in: *Irodalomtörténeti Közlemények* 87 (1983); Tibor Klaniczay, *Tracce di un'accademia platonica nella corte di Mattia Corvino*, in: *Humanitas e poesia, studi in onore di Gioacchino Paparelli*, ed. Luigi Reina, Vol. I, Salerno: Pietro Laveglia 1988, pp. 103–115.

über eine gewisse Organisation verfügte, die Sodalitas Litteraria Danubiana.

Die Initiative war von auswärts ausgegangen, und die Mehrzahl der Teilnehmer waren Ausländer, aber der ungarische Humanismus war von nun an in die internationale Akademiebewegung eingebunden. Der Organisator der Gesellschaft, Conrad Celtis, hatte bei seinem Aufenthalt in Italien die Tätigkeit der Accademia Platonica und der Accademia Romana kennengelernt und plante die Gründung einer Platonischen Akademie in Deutschland nach ihrem Vorbild. Zuerst rief er in Heidelberg eine Gesellschaft von Gelehrten ins Leben; als er danach 1497 auf den Lehrstuhl der Universität von Wien berufen wurde, organisierte er unverzüglich die Sodalitas Litteraria Danubiana.<sup>10</sup> Im selben Jahr noch ließ diese in Wien ihre erste, Celtis gewidmete Veröffentlichung erscheinen: das pseudo-aristotelische Werk mit dem Titel *De mundo ad Alexandrum*. Zu den Präsentatoren gehörten mehrere ausländische Humanisten, die sich in Ungarn aufhielten, wie Girolamo Balbi, Jan Slechta, Augustinus Moravus Olomucensis. Der Präsident, d. h. der Princeps, war Ungar: Es handelt sich um János Vitéz junior, Bischof von Veszprém, der damals Administrator des Bistums von Wien war. Die Humanisten von Buda luden Celtis am Ende des Jahres in die ungarische Hauptstadt ein und versäumten dabei nicht, als *Captatio benevolentiae*, auf die Weine von Szerém hinzuweisen. Der Besuch fand in der Tat statt und erlaubte die Schaffung einer Tochtergesellschaft der Sodalitas in Buda, eines *Contubernium*, wie man sagte.<sup>11</sup> Der Name »Contubernium« wurde häufig be-

<sup>10</sup> Gerhard Hummel, Die humanistischen Sodalitäten und ihr Einfluß auf die Entwicklung des Bildungswesens der Reformationszeit, Leipzig: Edelmann 1940; Heinrich Lutz, Die Sodalitäten im oberdeutschen Humanismus des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in: Humanismus und Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts, ed. Wolfgang Reinhard, Weinheim 1984 (= Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Vol. 12) pp. 45–60; Moritz Csáky, Die »Sodalitas Litteraria Danubiana«, historische Realität oder poetische Fiktion des Conrad Celtis?, in: Die österreichische Literatur, ihr Profil von den Anfängen im Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert (1050–1750), ed. Herbert Zeman, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1986, pp. 739–758; Tibor Klaniczay, Celtis und die Sodalitas Litteraria per Germaniam, in: *Respublica Guelpherbytana*, Wolfenbütteler Beiträge zur Renaissance- und Barockforschung, Festschrift für Paul Raabe, ed. August Buck, Martin Bircher, Amsterdam: Rodopi 1987 (= *Chloe*, Beihefte zum *Daphnis*, Vol. 6) pp. 79–105. Cf. auch den Beitrag von Heinz Entner in diesem Band.

<sup>11</sup> Jenő Ábel, Die gelehrte Donau-Gesellschaft des Conrad Celtis in Ungarn, in: *Literarische Beiträge aus Ungarn* (1880) 321–349; Sándor Fögel, Celtis Konrád és a magyarországi humanisták (Conrad Celtis und die Humanisten in Ungarn), Budapest 1916; Sándor V. Kovács, Die Sodalitas Litteraria Danubiana und das ungarische geistige Leben, in: *Studien zur Geschichte der deutsch-ungarischen*

nutzt, um akademische Gruppen zu bezeichnen, Callimachus z. B. bezeichnete so die im Haus von Vitéz versammelte Gesellschaft zu Beginn der vierziger Jahre. Die Gruppe von Buda wird auch unter dem Namen »coetus« erwähnt, beispielsweise von dem großen tschechischen Dichter Bohuslav Lobkovic Hasištejnski, der den Terminus »academia« in einem an Jan Slechta gerichteten Brief benutzte, als er sich von seinem Freund mit den Worten verabschiedet: »Vale et tecum tota academia«. Die meisten der Informationen über die regelmäßigen Versammlungen dieser Sodalität, dieses Contubernium, Coetus oder, wenn man will, der Akademie von Buda, die uns erreicht haben, stammen gleichfalls von Lobkovic, der – wie er schreibt – bei seinem Besuch in Buda von 1502 bis 1503 großes Vergnügen daran gefunden hatte, die Gesellschaft der Getreuen von Phoebus und Minerva zu frequentieren.<sup>12</sup>

Die Sodalitas verschwindet gegen 1510, und die tragischen Ereignisse der folgenden Jahrzehnte verhinderten die Entfaltung der ungarischen Akademiebewegung. Zukünftige Forschungen werden noch entscheiden müssen, ob es irgendeine Kontinuität zwischen der Sodalitas und der Akademiebewegung gegeben hat, die ab den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts neuen Schwung bekam. Eine solche Unternehmung erscheint nicht unergiebig, wenn wir an die gelehrten Versammlungen in der Residenz von György Szathmári in Pécs denken, an die am Hof von Ferenc Várdai in Gyulafehérvár versammelten Humanisten oder an die persönlichen und literarischen Beziehungen, zunächst zwischen Jacobus Piso (ehemaliges Mitglied der Sodalitas) und Georg Wernher, dann zwischen diesem und Zsigmond Gyulai Torda. Sicher ist, daß in den fünfziger und sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts in der Umgebung von Miklós Oláh, Erzbischof und Kanzler, eine Generation von hervorragenden Humanisten auftaucht, aus der zu Beginn der siebziger Jahre eine neue Gesellschaft hervorgehen wird, deren Betrieb unbestreitbar den Kriterien akademischer Tätigkeit entspricht.

Es handelt sich um die Preßburger gelehrte Gruppe von István Radéczy, Bischof von Eger und Generalstatthalter, die im Garten des humanistischen Prälaten – schon ein echter Hortus Musarum – zusammenkam, im Schatten einer Apoll geweihten Linde.<sup>13</sup> Die bedeutend-

literarischen Beziehungen, ed. Leopold Magon e.a., Berlin: Akademie-Verlag 1969, pp. 44–51.

<sup>12</sup> József Fögel, Hasišteini Lobkovic Bohuslav a magyarországi humanisták között (Bohuslav Lobkovic Hasištejnski unter den Humanisten in Ungarn), in: Békefi-Emlékkönyv, Budapest: Stephaneum 1912, pp. 212–221; Bohuslav Hassensteinii a Lobkovicz Epistulae, ed. Jan Martínek, Dana Martinková, Vol. II, Leipzig: Teubner 1980, pp. 69, 77.

<sup>13</sup> Szabolcs Barlay, Radéczy püspök híres hársfája, Egy négyszáz évvel ezelőtti

sten Teilnehmer haben alle enge Verbindungen mit der internationalen Akademiebewegung. Der hervorragendste, Joannes Sambucus (János Zsámboky), war 1551 ein Schüler von Dorat in Paris gewesen und hatte sogar am Collège de Coqueret einen Vortrag gehalten, dieser Wiege der französischen Akademiebewegung; später besuchte er mehrere akademische Gesellschaften in Padua, Florenz und Rom und knüpfte dauerhafte Freundschaften mit so bedeutenden italienischen Akademiemitgliedern wie dem Paduaner Robortello, dem Florentiner Vettori und dem Römer Fulvio Orsini.<sup>14</sup> Ein anderer Teilnehmer, Miklós Istvánffy, der der weithin bekannten Linde und der humanistischen Gruppe mehrere Gedichte widmete, war zur Zeit seiner Studien in Padua Mitglied der dichterischen Sodalität gewesen, die sich in der Villa Noniana unter der berühmten Platane von Pietro Bembo versammelte – vielleicht war er es, der die Idee der symbolischen Linde anregte.<sup>15</sup> Der ausgezeichnete flämische Philologe Nicasius Ellebodus, der sich in Preßburg niedergelassen hatte, war seinerseits eines der maßgeblichen Mitglieder der Gesellschaft von Gian Vincenzo Pinelli in Padua gewesen, die den Titel einer Akademie beanspruchen durfte; bis zu seinem Lebensende unterhielt er Beziehungen zu den paduanischen akademischen Kreisen.<sup>16</sup> Obwohl die Gedichte Istvánffys, die Hauptquellen unseres Wissens über die »Lindenakademie« von Preßburg, vor allem ihr Dichten in Latein preisen, haben die Diskussionen der Gruppe wahrscheinlich das ganze Spektrum der Wissenschaften umfaßt. Zsámboky und Ellebodus gehören zu den besten Herausgebern

---

irodalmi kör (Die berühmte Linde des Bischofs Radéczy, ein literarischer Zirkel vor vierhundert Jahren), in: *Vigilia* 42 (1976) 744–748; Hortus Musarum, ed. Ágnes Ritoók-Szalay, Budapest: Magyar Iparművészeti Főiskola 1984.

<sup>14</sup> Endre Bach, Un humaniste hongrois en France, Jean Sambucus et ses relations littéraires (1551–1584), Szeged 1932; Emerico Várady, Relazioni di Giovanni Zsámboky (Sambucus) coll'umanesimo italiano, in: *Corvina* 12 (1932) 3–54; Imre Téglásy, A nyelv- és irodalomelmélet kezdetei Magyarországon, Sylvester Jánostól Zsámboky Jánosig (Die Entstehung der Sprach- und Literaturtheorie in Ungarn, von János Sylvester bis János Zsámboky), Budapest: Akadémiai Kiadó 1988 (= Humanizmus és Reformáció, Vol. 15).

<sup>15</sup> Nicolaus Istvánffy, Carmina, ed. Iosephus Holub, Ladislaus Juhász, Lipsiae: Teubner 1935 (= Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum); Ágnes Ritoók-Szalay, Janus Pannonius kiadója, Hilarius Cantiuncula (Der Herausgeber des Janus Pannonius, Hilarius Cantiuncula), in: *Irodalomtörténeti Közlemények* 84 (1980) 128–135.

<sup>16</sup> Tibor Klaniczay, Contributi alle relazioni padovane degli umanisti d'Ungheria: Nicasio Ellebodio e la sua attività filologica, in: *Venezia e Ungheria nel Rinascimento*, ed. Vittore Branca, Firenze: Olschki 1973 (= *Civiltà Veneziana, Studi*, Vol. 28) pp. 317–333; Dieter Wagner, Zur Biographie des Nicasius Ellebodus († 1577) und zu seinen »Notae« zu den aristotelischen *Magna Moralia*, Heidelberg 1973 (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, philos.-hist. Kl., 1973, no. 5).



und Kommentatoren antiker Texte, der zweite vor allem der des Aristoteles, doch waren sie auch Mediziner, ganz wie ihr Preßburger Freund, der Dichter Purkircher, und wir wissen auch, daß sie sich mit Naturwissenschaften beschäftigten.<sup>17</sup> Darin ist eine der Ursachen für ihre Freundschaft mit einem der Begründer der modernen Botanik, Clusius, zu sehen, der sich zwischen 1573 und 1588 in Wien aufhielt, häufig nach Ungarn reiste und eine Art assoziiertes Mitglied des Preßburger Kreises wurde.<sup>18</sup> Im weiteren Sinne können wir auch den kultiviertesten ungarischen Aristokraten der Epoche zu den Mitgliedern zählen, den gelehrten Boldizsár Batthyány, und den Wiener Professor Elias Corvinus, den ehemaligen Studienkollegen von Purkircher und Ellebodius in Padua, der zusammen mit Batthyány alchimistischen Versuchen frönte und der ebenfalls der bekannten Linde ein Gedicht widmete.<sup>19</sup> Obwohl es keine Statuten und keine Mitgliederliste gab und sich die Gruppe keinen festen Namen beigelegt hatte, muß die Gesellschaft, die sich regelmäßig unter der Preßburger Linde versammelte, als die wichtigste ungarische akademische Versammlung seit dem Kreis um János Vitéz betrachtet werden.

Wenn wir für dieses Mal die Untersuchung der zeitgenössischen Initiativen in Siebenbürgen beiseite lassen, wird der nächste Abschnitt der ungarischen Akademiebewegung von der ungarischen Gesellschaft gebildet, die in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts in Wittenberg arbeitete. Der Coetus der jungen Ungarn, die ihre Studien in der Stadt Luthers und Melanchthons absolvierten, übernahm seit seiner Gründung 1555 soziale Aufgaben und die Verteidigung der Interessen seiner Mitglieder, deren Ausbildung mittels regelmäßiger Diskussionssitzungen, in denen es vorrangig um theologische Fragen ging.<sup>20</sup> In den achtziger Jahren erreichte diese

<sup>17</sup> Mária Kneifel, Purkircher György, Budapest: Dunántúl Könyvkiadó 1942; Georgius Purkircher, Opera quae supersunt omnia, ed. Miloslaus Okál, Budapest: Akadémiai Kiadó 1988 (= Bibliotheca Scriptorum Medii Recentisque Aevorum, n.s. Vol. 10).

<sup>18</sup> Cf. Clusius-Festschrift, ed. Stephan Aumüller, Eisenstadt 1973 (= Burgenländische Forschungen); Carolus Clusius und seine Zeit (Symposion in Güssing 1973), Eisenstadt 1974 (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Vol. 54); Andrea Ubrizsy, Die Beziehungen des Lebenswerkes von Carolus Clusius zu Italien und Ungarn, Wien: Internationale Clusius-Gesellschaft 1977.

<sup>19</sup> Szabolcs Barlay, Elias Corvinus és magyarországi barátai (Elias Corvinus und seine ungarischen Freunde), in: Magyar Könyvszemle 93 (1977) 345–353; id., Boldizsár Batthyány und sein Humanisten-Kreis, in: Magyar Könyvszemle 95 (1979) 231–251.

<sup>20</sup> Miklós Asztalos, Wissenschaftliches Leben in der Wittenberger ungarischen Gesellschaft im 16. Jahrhundert, in: Ungarische Jahrbücher 10 (1930) 128–133; Géza Szabó, Geschichte des Ungarischen Coetus an der Universität Wittenberg, 1555–1613, Halle (Saale) 1941 (= Bibliothek des Protestantismus im Mittleren Donauraum, Vol. 2).

Tätigkeit vorübergehend ein höheres, schon wissenschaftliches Niveau, wahrscheinlich dank der gleichzeitigen Anwesenheit mehrerer außergewöhnlich begabter Studenten. Eine weitere Tatsache muß ebenfalls dazu beigetragen haben: Während vorher nur ausnahmsweise die Söhne ungarischer Aristokraten an die Universität von Wittenberg gekommen waren, zählt man zwischen 1586 und 1589 mehrere, die wohl freundlicherweise die unvermeidlichen Kosten für die anspruchsvollere Tätigkeit der Gesellschaft übernahmen. Auch in Italien kann man beobachten, daß von Zeit zu Zeit ein adliger Student, der die Rolle des Mäzens übernimmt, am Anfang der Gründung einer Akademie oder akademischen Gruppe steht. Eine derartige Rolle können wir Mihály Forgách zusprechen, der 1587 von Straßburg nach Wittenberg kam und dessen Onkel Imre Forgách damals mehreren begabten jungen Ungarn das Studium in dieser Stadt finanzierte und für die Kosten von mehr als einer humanistischen Veröffentlichung aufkam, wie dem Zrínyi-Album.<sup>21</sup> Auf alle Fälle beginnt mit dem Auftauchen seines Neffen eine neue Form von Aktivität in der Gesellschaft: die akademischen Vorträge. Diese wurden zusammen mit den Diskussionen, die sie nach sich zogen, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zur Hauptform der akademischen Tätigkeit. Wir kennen fünf akademische Vorträge, die zwischen 1587 und 1589 im ungarischen Coetus zu Wittenberg gehalten und alle veröffentlicht wurden. Nur ein einziger beschäftigt sich mit einem theologischen Thema, die anderen behandeln Fragen aus der Philosophie, der Naturphilosophie oder der Moralphilosophie; es handelt sich also nicht um Dispute, zur Gewohnheit gewordene Übungen, die den theologischen Unterricht begleiteten. Halten wir auch fest, daß es sich, von einer Ausnahme abgesehen, bei den Autoren nicht um Bürger handelt, die aus kleinen Marktflecken gekommen waren und den Beruf des Predigers anstrebten, sondern um Adlige.<sup>22</sup> Diese Initiative muß ein starkes Echo gefunden haben, denn 1589 rühmte der Leipziger Professor Matthäus Dreiser, anlässlich der Abreise eines der ungarischen Studenten, in seinem Abschiedsbrief die der Gelehrsamkeit und der Weisheit äußerst zuträglichen Vorträge und Diskussionen des Coetus.<sup>23</sup>

Von den fünf Wittenberger akademischen Vorträgen wurden der erste und der letzte von Mihály Forgách selbst gehalten, der eine über

<sup>21</sup> De Sigetho Hungariae propugnaculo, [...] opusculum consecratum virtuti [...] Nicolai Comitiss a Zerinio [...], ed. Petrus Albinus Nivemontius, Witebergae: Mattheus Welack 1587; Faksimile-Ausgabe, ed. Péter Kőszeghy, mit einer Studie von András Szabó, Budapest: MTA Irodalomtudományi Intézet 1987 (= Bibliotheca Hungarica Antiqua, Vol. 15).

<sup>22</sup> Géza Szabó, Geschichte (Anm. 20) pp. 66–70.

<sup>23</sup> Op. cit. p. 62.

weite Reisen, der andere unter dem Titel *De magnanimitate*.<sup>24</sup> Dieses Thema hatte ihn bereits zu einem Vortrag inspiriert, den er an der Palastakademie von Heinrich III. hielt,<sup>25</sup> was ebenfalls beweist, daß sich das Unternehmen von Forgách und seinen Gefährten in den internationalen Zusammenhang der akademischen Unternehmungen einfügt. Von den Konsequenzen her gesehen, bestand die wichtigste Geste Forgáchs jedoch in einem Brief, den er aus Wittenberg an die größte Autorität des europäischen Späthumanismus sandte, an Justus Lipsius, der sich nicht nur die Mühe machte, ihm zu antworten, sondern seinen Brief 1590 im zweiten Band seines Briefwechsels auch veröffentlichte.<sup>26</sup>

Dieser Brief, der zu Recht berühmt geworden ist, wurde 1592 in Ungarn bekannt, während sich Forgách, der schon aus Italien zurückgekehrt war, bei seinem Onkel Imre im Schloß von Trencsén aufhielt. Dorthin eilten, mit der gedruckten Korrespondenz Lipsius', Péter Révay, erster Historiker und Theoretiker der ungarischen Heiligen Krone, der vor kurzem aus Straßburg zurückgekommen war, und der junge János Rimay, der besser als jeder andere die Bedeutung des an Forgách gerichteten Briefes erkannte.<sup>27</sup> Denn der Brief des jungen, umfassend gebildeten und feinsinnigen ungarischen Barons hatte Lipsius einen Vorwand geliefert, seine Position bezüglich des echten Adels und der Berufung der Aristokratie zu formulieren. Da er bis dahin die Mitglieder der herrschenden Klasse nicht besonders geschätzt hatte, war seine Idee neu, nach der aus ihr die Männer hervorgehen sollten, die dazu berufen waren, den Staat zu regieren. Die Bedingung dafür sei jedoch ein echter Adel, der nicht durch den Ruhm der Vorfahren, sondern allein durch die »*studia litteraria ac sapientiae*« gewährleistet war. Die humanistische Idee der *vera nobili-*

<sup>24</sup> Michael Forgacz, *Oratio de peregrinatione et eius laudibus [...], Witebergae: Crato 1587; id., Oratio de magnanimitate regia virtute et magnanimo [...], Witebergae: Crato 1589.*

<sup>25</sup> Cf. Robert J. Sealy, *The Palace Academy of Henry III*, Genève: Droz 1981 (= *Travaux d'Humanisme et Renaissance*, Vol. 184) p. 60.

<sup>26</sup> Forgách Mihály és Justus Lipsius levélváltása (Der Briefwechsel zwischen Mihály Forgách und Justus Lipsius), ed. Tibor Klaniczay e.a., Budapest: Magyar Iparművészeti Főiskola 1970; Sándor Iván Kovács, Justus Lipsius és a magyar későreneszánsz utazási irodalom (Justus Lipsius und die Reiseliteratur in Ungarn am Ende der Renaissance), in: *Helikon* 17 (1971) 428–436.

<sup>27</sup> Rimay János Összes művei, ed. Sándor Eckhardt, Budapest: Akadémiai Kiadó 1955, pp. 226–227; Antoine Coron, Justus Lipsius levelezése a magyarokkal és Révay Péter kiadatlan levele Lipsiushoz (Der Briefwechsel von Justus Lipsius mit den Ungarn und der unveröffentlichte Brief von Péter Révay an Lipsius), in: *Irodalomtörténeti Közlemények* 80 (1976) 490–496; György Bónis, Révay Péter, Budapest: Akadémiai Kiadó 1981 (= *Irodalomtörténeti Füzetek*, Vol. 104) pp. 12–14.

tas war seit langem in Ungarn bekannt, aber die Ungarn, und insbesondere die im Universum der Renaissance aufgewachsenen Aristokraten, verwendeten alle Kräfte darauf, sie eher durch Tapferkeit als durch Wissen zu erlangen. Die Vereinigung, die sich vor allem aus jungen Aristokraten zusammensetzte, die eine politische Berufung verspürten, sich darauf aber nicht durch eine militärische Laufbahn, sondern durch humanistische Studien vorbereiteten, freuten sich mit Fug und Recht in diesem August 1592 in Trencsén über die Ermutigung und die Rechtfertigung, die ihnen die Botschaft des großen Gelehrten gewährte. Umso mehr als sie fühlten, daß sich diese Botschaft direkt an die Ungarn richtete, an sie selbst. Denn Lipsius hatte bemerkt, daß der Brief, den er mit so viel Vergnügen empfangen hatte, eben von einem jungen ungarischen Aristokraten stammte. Forgách hatte nicht versäumt, in seiner Mitteilung zu unterstreichen: »quaeritur, ut noscas esse etiam in gente nostra Martius potius quam Palladis studiosa, qui te colant admirentur, suspiciant«; und Lipsius antwortete auf die Eloge seines ungarischen Bewunderers mit einer enthusiastischen Frage: »ille vester remotus, et vere Martialis tractus, educat ac profert Palladias istas proles?«<sup>28</sup>

Der alte Topos, daß die Ungarn sich eher den Waffen als den Wissenschaften hingäben, erhielt damals einen neuen Sinn: Die Nation des Mars mußte durch die Söhne der Pallas regiert werden, einer humanistischen, aus dem Adel rekrutierten Elite, die sich durch das Studium der Literatur und der Wissenschaften auf ihre Aufgabe vorzubereiten hatte. Mit seiner glücklichen Formulierung sprach der flämische Humanist laut aus, was die kleine Gemeinschaft von Trencsén und ihre abwesenden Verbündeten ahnten oder heimlich dachten.

Das führt uns zu einem neuen Abschnitt der ungarischen Akademiebewegung. Wenn auch die beiden Forgács, Révay und Rimay kein Protokoll führten und auch kein Statut ausarbeiteten, ähnelt ihre Zusammenkunft doch dem, was die Gründung der Akademien in der Renaissance ausmachte. Erinnern wir uns, daß so berühmt gewordene Akademien wie die Lincei oder die Leopoldina aus Privatversammlungen von nur vier Personen hervorgingen. Der Brief, den Rimay am 20. August 1592 vom Ort ihres Treffens aus an Justus Lipsius richtete und in dem er ihm über ihre Diskussionen Bericht erstattet, zeugt auf alle Fälle von einem gewissen Gruppenbewußtsein.<sup>29</sup> Er nennt ihre Gesellschaft »unsere Truppe« (*nostra turba*), und er ver-

<sup>28</sup> Tibor Klaniczay, *L'Aristocratie et la pensée politique de Juste Lipse*, in: Juste Lipse (1547–1606), ed. Alois Gerlo, Leuven: University Press 1988 (= *Travaux de l'Institut Interuniversitaire pour l'étude de la Renaissance et de l'Humanisme*, Vol. 9) pp. 25–36, sp. pp. 26–28, 35–36.

<sup>29</sup> Rimay János (Anm. 27) pp. 223–226.

steht darunter nicht das gelegentliche Zusammentreffen einiger Freunde: Das wird durch die Tatsache bewiesen, daß er drei Jahre darauf in dem Empfehlungsbrief, den er an Kristóf Darholz richtet, wieder dieselben Namen aufzählt und diejenigen neuer Mitglieder hinzufügt, wie den von Miklós Istvánffy, dem ehemaligen Teilnehmer der Versammlungen im Preßburger Garten, und »die Familie derer, die sich wie sie den humanistischen Studien widmen«,<sup>30</sup> erwähnt. Dieses Mal nennt er, die Lipsianische Formulierung aufgreifend, die Gruppe: *proles Palladias* – Söhne der Pallas. Der berühmte Brief von Lipsius wird zur Richtschnur ihrer Tätigkeit, zu einer Art Manifest; er stand in so hohem Ansehen, daß sie ihn von Joannes Bocatius in Verse übertragen ließen.<sup>31</sup> Sie wählten auch die Themen ihrer Diskussionen in Übereinstimmung mit dem Lipsianischen Programm: Den Briefen Rimays zufolge behandelte man vor allem Fragen der Moralphilosophie und der politischen Theorie.

Wir wissen wenig über die Versammlungen der »Söhne der Pallas«. Die Entfernung, die ihre jeweiligen Wohnsitze trennte, dürfte dieselben nicht leichter gemacht haben. In seinem Brief an Darholz, den wir schon angeführt haben, spricht Rimay indessen von Versammlungen, die wahrscheinlich in den Häusern des Komitats von Sáros abgehalten wurden. Mehrere der Mitglieder lebten dort, in einer Entfernung von einigen Stunden voneinander, so Darholz selbst und sein gelehrter Hofprediger, János Tolnai Balog. Bocatius, Schulmeister in Eperjes, Zsigmond Péchy, Verfasser eines der akademischen Vorträge von Wittenberg, und Mihály Forgách selbst hielten sich oft im Haus seines Vaters in Hertnek auf. Überdies empfing das Komitat von Sáros zwischen 1592 und 1594 häufig den Besuch von Bálint Balassi, dem Größten seiner Zeit, der kam, um seinen Sohn zu sehen, der bei seiner Schwester aufwuchs.

Der Poet von Venus und Mars, der damals schon ein Jünger von Mars und Pallas war, der ehemalige Student des Kollegs von Braunschweig, Balassi, der Machiavelli las und sich für politische Theorie interessierte, erscheint in den Schriften Rimays als der Princeps der Akademie, die die ungarischen »Söhne der Pallas« bildeten. Auf alle Fälle versuchte Rimay in seinem Brief an Darholz, von dem wir wissen, daß er als Vorwort zu dem Epikedeion diente, das dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Dichter gewidmet wurde, diesen Anschein zu erwecken. Deshalb figurieren die im Brief aufgezählten »Söhne der

<sup>30</sup> Op. cit. pp. 33–36.

<sup>31</sup> Paraphrasis elegiaca epistolae Justi Lipsii ad [...] Michaellem Forgacz, in: M. Ioannis Bocatii [...] Hungaridos libri poematum V, Bartphae: Klöss 1599, pp. 198–203.

Pallas« als die »würdigen Erben seines ewigen natürlichen Ruhms«. Dieser Ruhm kommt Balassi nicht allein deshalb zu, weil er dem Lipsianischen Ideal entsprach und er als gelehrter Aristokrat »eine mächtige Stütze unseres wankenden Staates war, der am Rande des Verfalls steht«, sondern auch, weil er »unsere Sprache mit dem Honig der Rhetorik erfüllte und sie zum Gipfel der Beredsamkeit führte«.

Damit gelangen wir zum wichtigsten Abschnitt des Akademiegedankens: zur anerkannten Notwendigkeit und dem Programm des Kults der Muttersprache. Relativ spät, im Vergleich zu den Italienern und den Franzosen, wurde in Ungarn endlich der Übergang vom Lateinischen zum Ungarischen auf die Tagesordnung gesetzt. Eine Literatur ungarischer Sprache existierte schon seit langem, aber es gab keine ungarische Beredsamkeit, und die Sprache der ungarischen Werke konnte es nicht mit dem Reichtum des klassischen Lateins aufnehmen, da sie noch nicht vom »Honig der Rhetorik erfüllt« war. Aus diesem Grund dominierte in der ungarischen Akademiebewegung das Lateinische bis in die neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts, und nur die »Söhne der Pallas« begannen, zur Zweisprachigkeit überzugehen, und später bemühten sie sich bewußt, dem Beispiel von Balassi und der Initiative von Rimay folgend, ausschließlich die Muttersprache zu verwenden.

Das Bestreben, die ungarische Sprache zu pflegen, ließ sich schon einige Jahrzehnte zurückverfolgen, doch nur das Werk von Balassi, der Julia-Zyklus im besonderen und die späteren Gedichte, lieferten den Beweis, daß »unsere ungeschliffene Sprache ein passenderes Kleid anlegen konnte«. <sup>32</sup> Mit dieser Anerkennung trat Rimay in die Fußstapfen der italienischen Akademien des 16. Jahrhunderts, der Pléiade und der französischen Akademiebewegung, die ihr nachfolgte, er war Zeitgenosse derer, die in Spanien und England gleichartige Anstrengungen unternahmen und ging den Deutschen voraus, bei denen Opitz bald denselben Ideen Ausdruck verleihen sollte. Wie es die Italiener mit Petrarca, die Franzosen mit Ronsard und die Spanier mit Garcilaso de la Vega getan hatten, so machte Rimay aus Balassi ein nachzuahmendes Vorbild. Er entwickelte diese Theorie in einer unmöglich genau zu datierenden Schrift auf Ungarisch, die das ausgereifteste Dokument der ungarischen Akademiebewegung in der Renaissance darstellt, zugleich aber, unglücklicherweise, ihren Schwa-

---

<sup>32</sup> Sándor Eckhardt, Balassi Bálint írói szándéka (Die schriftstellerischen Absichten von Bálint Balassi), in: *Irodalomtörténet* 46 (1958) 339–349; Tibor Klaniczay, A szerelem költője (Der Dichter der Liebe), in: *id.*, *Reneszánsz és barokk* (Renaissance und Barock), Budapest: Szépirodalmi Kiadó 1961, pp. 183–295, sp. pp. 266–286.

nengesang; es handelt sich um das Vorwort, das er für die Gedichte Balassis schrieb.<sup>33</sup>

Er charakterisiert darin das 16. Jahrhundert als das Zeitalter der Verbreitung der Wissenschaften und der Erläuterung der »Sprache des süßen Landes eines jeden«, er unterstreicht so das, was das Ziel und den Hauptverdienst der Akademiebewegung ausmachte. Und daß an diesem »Geschenk« auch die ungarische Sprache teilhatte, das bezeugen »die gelehrten Gesänge, die von einem gebildeten Kopf verfaßt wurden [...] dem seligen Herrn Bálint Balassi, Seigneur von Gyarmat«. Rimay zufolge ist die Dichtkunst, so wie Balassi sie kultiviert hatte – entsprechend der platonisierenden Konzeption der italienischen und französischen Akademien –, eine Wissenschaft, in der der Dichter »sowohl das glänzende und funkelnde Gold der Theologie [...] als auch den Nektar der Philosophie bewahrt hatte«, und daher

unsere kümmerliche und bedürftige Sprache, die sich vorher dem Parnaß nicht hätte nähern können, [...] zu einer solchen Kraft, solcher Beherztheit, solcher Ehre und solchem Verständnis erhoben hatte [...], daß sie von nun an das Wort der Musen zu verstehen vermag, die im lieblichen Schatten des Waldes von Helikon singen, und sich sogar mit ihnen unterhalten kann.

Das ist die Definition einer gelehrten Dichtung ungarischer Sprache, die antiken Schriftstellern gleichkommt: das ungarische Äquivalent der Programme der Fiorentina, der paduanischen Akademien, der Pléiade oder der Académie de Poésie et de Musique.

Die ungarische Akademiebewegung, die sich parallel zu denen der fortgeschritteneren Länder entwickelte, stand am Ende des 16. Jahrhunderts an der Schwelle zur Gründung von Institutionen. Trotz ihrer bescheidenen Ergebnisse ist sie im Vergleich zu anderen europäischen Nationen nicht rückständig. Abgesehen von Italien, besitzt nur Frankreich im 16. Jahrhundert Akademien, und auch erst seit 1570; ansonsten gibt es nur in Spanien eine reguläre Akademie, die erste stammt von 1591. Bei den Engländern, Deutschen und Polen weist die Akademiebewegung in der Renaissance nichts als noch unstrukturierte Gruppen auf, die denen der Ungarn gleichen, und Versuche, die beweisen, daß die Akademie-Idee nach und nach heranreift. Wenn man die Anfänge betrachtet, das Contubernium von János Vitéz, hebt Ungarn sich davon sogar mit einer in ihrem vorzeitigen Einsetzen überraschenden Initiative ab.

Dies kann freilich nicht das Fehlen des entscheidenden Schrittes aufwiegen – die Gründung einer Akademie. Auf die Gesellschaft von Rimay folgt eine Unterbrechung von mehr als einem Jahrhundert,

<sup>33</sup> Rimay János (Anm. 27) pp. 39–43.

wenn nicht der geistigen Arbeit, so doch wenigstens ihrer akademischen Form; im 16. und 17. Jahrhundert aber stellten die Akademien die wichtigsten Organisationskräfte des wissenschaftlichen Lebens dar, und darauf mußte Ungarn verzichten. Eine grundlegende Bedingung war nicht erfüllt: die dauernde Anwesenheit einer ausreichenden Anzahl von gebildeten Intellektuellen mit gesicherter Existenz in einem beschränkten geographischen Raum. Ohne diese Voraussetzung konnte eine regelmäßige Akademie, sei sie auch privater Natur, keinen Bestand haben. Umso weniger konnte von einer Staatsakademie im Dienste der nationalen Interessen die Rede sein.

Obwohl es nicht möglich ist, eine Kontinuität zwischen der frühen ungarischen Akademiebewegung und den neuen Versuchen, die im 18. Jahrhundert unternommen werden, herzustellen, müssen wir die ungarische Vorgeschichte der Akademie-Idee als Vorbotin der gegenwärtigen ungarischen Akademie betrachten, und ebenso die Anstrengungen der Vorläufer des 15. und 16. Jahrhunderts, die unsere Hochachtung und unser Gedenken verdienen: die von János Vitéz, von János Zsámboky, von Mihály Forgách, von János Rimay und die der anderen, dank derer sich für anderthalb Jahrhunderte, sei es auch nur in einem beschränkten Milieu, die *studia litteraria ac sapientiae* und ihre akademische Form in Ungarn auf dem Niveau der weiter fortgeschrittenen Länder halten konnten.

*Aus dem Französischen übersetzt von Anke Wortmann*